Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 55 (1961)
Heft: 22

Rubrik: Auf dem "Zibelmärit" in Bern

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Auf dem «Zibelemärit» in Bern

Alljährlich am dritten Montag im November findet in Bern der Zwiebelnmarkt statt. Bis vor 30, 40 Jahren noch kauften die Städter an diesem Tag ihren Zwiebelnvorrat für den ganzen Winter bis in den Frühling hinein. Denn damals gab es noch keine so großartigen Verkaufsläden wie heute, wo man das ganze Jahr alles pfundweise kaufen kann. Dafür hatten die braven Häuser der alten Stadt noch währschafte Keller und Vorratsräume, wo man Obst, Kartoffeln, selbstgemachtes Sauerkraut und — eben — Zwiebeln bis zur nächsten Ernte aufbewahren konnte.

Ganze Berge von Zwiebelköpfen waren am Zwiebelmarkt den alten Gassen entlang zum Verkaufe aufgetürmt. Die ganze Altstadt duftete nach Zwiebelkuchen, Zwiebelsuppe, Bratwurst mit Zwiebeln — oh, war das eine nahrhafte Luft in den Lauben!

*

Ich war noch ein Büblein von sechs Jahren. Mein zeitweiliger Kamerad «Cholechnütsch» war etwa 13jährig, ein dicker Mutti mit langen Hosen wie ein Großer. Er rauchte schon. «Cholechnütsch» nannten wir ihn, weil er beim Lokomotivdepot Kohlen aus den verbrauchten Kohlenschlacken heraus-«chnütschte» (mit dem Hammer herausschlug). Das war erlaubt. Die Kohlen verkaufte er und mit dem Geld kaufte er Stumpen.

Dieser «Cholechnütsch» also sagte mir am Zwiebelmarkt:

«Komm mit, Hansi, wir wollen den Märit machen!» Den Märit machen hieß in diesem Falle Zwiebeln einkaufen.

«Ja — hast du denn Geld?», fragte ich erstaunt.

«Frag nicht so dumm und komm!», sagte er. Mit langen Schritten stiefelte er davon, ich beinelte ihm nach, den Zwiebelständen zu. Nun kam es vor, daß manchmal eine Zwiebel einsam neben einem Marktstande lag. Diese Zwiebeln solle ich auflesen und ihm bringen, befahl mir der «Cholechnütsch».

«Darf man denn das?», fragte ich ängstlich.

«Selbstverständlich darf man das! Was auf dem Boden liegt, gehört niemanden. Das darf man nehmen. Das ist gefunden.» Also sammelte ich diese Zwiebeln, angefaulte und gesunde. Der «Cholechnütsch» hatte schon ein paar Pfund in seinem schwarzen Kohlensack. Da kamen wir an die Gerechtigkeitsgasse. Es war gerade bei dem Gerechtigkeitsbrunnen mit dem steinernen Frauenzimmer oben auf dem Brunnenstock, welches die Gerechtigkeit darstellt. Beim Stand gegenüber lag ein herrlich mächtiger Zwiebelzopf auf dem Boden. «Hohle ihn!», befahl mir der «Cholechnütsch». Ich wollte nicht so recht. «Hau's ab!», fauchte er, und gab mir einen Puff in den Rücken. Also gehorchte ich. Mit schlechtem Gewissen. Ein ganzer Zwiebelzopf! Ich hob ihn auf und wollte fort damit. Da geschah es: eine harte Faust packte mich am Kragen, schüttelte und ohrfeigte mich. Es war der Zwiebelmann. «Du Lausbub, du Schelm!», schimpfte er. «Wem bist?» Unter Tränen nannte ich ihm meine Eltern. Dann ließ er mich laufen.

Der «Cholechnütsch» war verschwunden. Und ich zottelte, ein Häuflein Elend, nach Hause, naß von Tränen, naß in den Hosen. Die Mutter trocknete mir Tränen und Hosen.

Vater sagte mir anderntags: «Du, mit dem ‚Cholechnütsch' ist es dann aus, ein für allemal. Mit dem gehst du nicht mehr — verstanden!»

Ach ja — das habe ich gut verstanden. — Der «Cholechnütsch» kam später in eine Erziehungsanstalt. Insofern hat ihm das steinerne Frauenzimmer auf dem Gerechtigkeitsbrunnen doch noch Recht widerfahren lassen.

Unter uns gesagt: Dem kleinen Hans haben die Ohrfeigen gut getan. Merci Zwiebelmann!